

den wetterharten Gesichtern konnten natürlich nicht zurückbleiben, sondern fuhren mit den Dampfschiffen südwärts, um den Heringsfang wenigstens mit anzusehen.

Die Heringszüge kamen von Westen her und zogen am Leuchtturme auf der Hafenschäre vorbei dem Lande zu. In dem breiten Fjord zwischen der Marstrandinsel und der Paternosterschäre fuhren die Fischerboote immer zu drei und drei nebeneinander her. Da, wo die See dunkler aussah und in kleinen kurzen Wellen aufschäumte, waren die Heringe. Die Fischer wußten dies wohl und warfen an diesen Stellen vorsichtig die langen Netze ins Wasser, faßten sie ringsum zusammen und schnürten sie unten zu, so daß die Heringe nun wie in einem ungeheuren Sack drinnen lagen. Dann schnürten sie sie enger und enger zusammen, so daß der Raum immer kleiner wurde und das Schleppnetz schließlich, mit glitzernden Fischen gefüllt, herausgezogen werden konnte.

Bei einigen Schiffgruppen war der Fischfang schon soweit gediehen, daß ihre Boote bis an den Rand mit Fischen gefüllt waren. Die Fischer standen bis an die Kniee in Heringen, und von dem Südwesten an bis zum untersten Rande ihres Ölrockes glänzten sie von lauter Heringsschuppen.

Dann sah man neuangekommene Schiffgruppen, die umherfuhren und loteten und nach Heringen suchten, und wieder andere, die mit großer Mühe ihr Netz ausgeworfen, es aber leer wieder herausgezogen hatten. Wenn die Boote voll waren, fuhren einige von den Fischern nach den großen, im Fjord liegenden Dampfschiffen hin und verkauften ihren Fang, andere fuhren nach Marstrand und luden da ihre Ladung am Kai aus. Dort waren die Heringsweiber schon an langen Tischen in voller Arbeit. Die Heringe wurden in Tonnen und Kisten verpackt und die ganze Straße lag voller Heringsschuppen.

Ja, jetzt war Leben und Bewegung da! Die Menschen waren ganz außer sich vor Freude über all dieses Silber, das sie aus den Wogen des Meeres herauschöpften.

Selma Lagerlöf.

